

Was machen eigentlich abgewählte Bürgermeister?

Bundesweit einmalige Studie zu ehemaligen Rathauschefs: Nur jeder Zehnte fand keine neue Beschäftigung

Von unserem Mitarbeiter
Christian Jung

Waibstadt/Heidelberg: Harte Kommunikationsarbeit und 24-Stunden-Erreichbarkeit: Das Amt des Bürgermeisters zeichnet sich durch vielfältige Herausforderungen aus – dafür verdienen sie etwa so viel wie ein Schulleiter am Gymnasium. Doch von den mehr als 1 330 hauptamtlichen Oberbürgermeistern, Bürgermeistern und Beigeordneten im Südwesten werden jedes Jahr um die zehn nicht wiedergewählt – Tendenz steigend.

„Hauptgrund ist die sogenannte Störung des Gemeindefriedens“, sagt Christian Laier. Der 30-Jährige Diplom-Verwaltungswirt aus Waibstadt (Rhein-Neckar-Kreis) bei Heidelberg hat die berufliche Entwicklung von nicht wiedergewählten Bürgermeistern wissenschaftlich untersucht. Zu den Gründen für die ausgebliebene Neuwahl gehören

ihm zufolge zum Beispiel offenkundige Kompetenz-Probleme eines Rathauschefs, Konflikte mit Gemeinderat und Bürgern oder das permanente Fehlen bei wichtigen Veranstaltungen.

Für seine bundesweit einmalige Studie an der Hochschule für öffentliche Verwaltung in Kehl hat Laier insgesamt 102 ehemalige Rathauschefs angeschrieben. 81 meldeten sich schließlich per Fragebogen zurück. Das

Ergebnis: Nur jeder zehnte „Abgewählte“ fand keine neue Beschäftigung und wartet wie etwa 20 Prozent der älteren Kollegen auf die Pensionsgrenze.

„72 Prozent der Befragten arbeiteten rasch wieder als Rechtsanwalt, Kommunalberater, Immobilienvermittler oder im öffentlichen Dienst. Zwölf bewarben sich auf eine andere Bürgermeisterstelle, wovon fünf wieder gewählt wurden“,

sagt Laier. Der jüngste der nicht wiedergewählten Bürgermeister sei 35 Jahre alt gewesen und hatte nach acht Jahren keinerlei Pensionsansprüche. Etwa 50 Prozent der Befragten hatten bei ihrem Ausscheiden ein Parteibuch. Doch vor allem eine CDU- oder SPD-Mitgliedschaft half bei der beruflichen Neuorientierung wenig.

Und: Nur vier Politiker wurden durch ihre Parteien unterstützt. „Viele der Befragten ga-

ben an, dass ihnen das Image des Verlierers lange anhafte“, sagt Laier. Die meisten bewerteten ihr Privatleben aber positiv, denn sie hätten mehr Zeit mit ihrer Familie und stünden nicht mehr unter permanenter Beobachtung.

Für den geschäftsführenden Städtetagsvorstand Stefan Gläser ist die Nicht-Wiederwahl eines Amtsinhabers „ein brutales Ereignis“. Der ehemalige

Oberbürgermeister von Wertheim setzte sich mit 34 Jahren gegen einen amtierenden OB durch. „Mein Vorgänger hat mir später leidgetan“, bekennt Gläser. Generell kann er nicht wieder gewählten Bürgermeistern nur raten, sich auf Qualifikationen wie Herzblut, Empathie, Kreativität und die Fähigkeit zum Zuhören zu besinnen, damit sie attraktiv für potenzielle Arbeitgeber seien: „Viele finden rasch wieder etwas, manchmal können wir durch unsere Netzwerke auch Türen öffnen.“

Der Präsident der baden-württembergischen Bürgermeister, Hans Zellner, rät nicht wieder gewählten Amtskollegen, erst einmal freiberuflich tätig zu sein. Eine Rückkehr in den öffentlichen Dienst halte er für „sehr problematisch“. Deshalb sei es notwendig, während der Amtszeit Netzwerke zu pflegen. Wer in ein „berufliches Loch“ falle, könne sich auf die Partei nicht verlassen.

„Image des Verlierers
haftet lange an“
